



„Baboon Moon“ ist das am frischesten klingende und beste Molvær-Album seit „Solid Ether“

Foto von Nils Petter Molvær: Wilfried Heckmann

## Nils Petter Molvær

### Baboon Moon

Columbia/Sony Music 88697959962

„Neue Besen kehren gut, aber die alten kennen die Ecken“ sagt ein altes Sprichwort. Den zweiten Halbsatz kann man im Falle von „Baboon Moon“ getrost unter den Tisch fallen lassen. Die Zusammenarbeit mit den neuen „Besen“ Stian Westerhus und Erland Dahlen wirkt sich auf Nils Petter Molvær in tonal-visionärer und kompositorischer Hinsicht wie eine Auffrischung der zuletzt bei „Hamada“ doch in den letzten Zügen liegenden Kreativbatterie aus. Westerhus, einer der innovativsten und spannendsten Klangalchimisten auf der Gitarre, und Schlagzeuger und Multiinstrumentalist Dahlen, der bisher hauptsächlich in der Psychobluess-Band Madrugada die Trommelstöcke fliegen ließ, sind Brüder im Geiste bei Molvérs Neujustierung seines Klangraumes. Die für seine Musik bis dato prägenden Loops hat der Trompeter gänzlich verbannt. Elektronische Spielereien sind reduziert worden, die identitätsstiftenden Soundscapes werden jetzt größtenteils organisch erzeugt. Erland Dahlen zeigt sich dann auch als veritabler Virtuose auf der singenden Säge, dem Omnichord und auf afrikanischen und asiatischen Percussioninstrumenten und Stian Westerhus kreierte auf unzähligen der erweiterten Gitarrenfamilie zuzuordnenden Instrumenten die abenteuerlichsten Sounds. Surftwang und bleischwere Riffs, oszillierende chorusschwängerte Arpeggios, aquarelle effektbeladene Klangassemblagen, der Gitarrist hat in jeder musikalischen Situation immer die etwas andere und überraschendere Klangfarbe in seinem Portfolio. Dem neuen semantischen Koordinatensystem von „Baboon

Moon“ – mehr Rock'n'Roll-Elemente bezüglich Rhythmik und Gesamtklang, reduzierter Elektronikeinsatz, aber Beibehaltung der mystisch-kontemplativen Soundinstallationen – trägt auch sein schlankeres und effektreduzierteres Trompetensound Rechnung. Was diese wundervolle Musik noch mit Jazz zu tun hat? Keine Ahnung, Molvær selbst bezeichnet sie als „freien schwarzen Progrock“. Alle noch so konstruierten und wenig erhellenden Kategorisierungsversuche beiseite gelegt, steht unterm Strich das am frischesten klingende und beste Molvær-Album seit „Solid Ether“.

Thorsten Hingst

### Marc Schmolling Trio

#### Live In Berlin Vol. 2

Wizmar WIZ 9026

Im vergangenen Jahr erschien der erste Teil dieses am 13. März 2009 im Berliner A-Trane mitgeschnittenen Konzertes unter dem Titel „Live In Berlin Vol. 1“. Nun folgt dem Vorgänger, der im letzten Quartal 2010 für den Vierteljahrespreis der deutschen Schallplattenkritik nominiert wurde, mit „Live In Berlin Vol. 2“ der den Abend komplettierende Rest des Gigs. Marc Schmolling, am Richard-Strauss-Konservatorium in München ausgebildeter Tastenfabulierer, und die Kollegen Jonas Westergaard am Kontrabass und Christian Lillinger am Schlagwerk nehmen den Faden im „zweiten Set“ dort wieder auf, wo sie ihn vor der Pause abgelegt haben. Vier im Kollektiv famos ausgestaltete Quasi-Improvisationen finden sich auf „Live In Berlin Vol. 2“, die in weiten Spannungs- und Erzählbögen so von feinsinnigen Strukturen, unterkühlter Jazzarithmetik, swingendem Groove und tänzelnden Abstraktionen durchzogen

sind, dass zeitliche Hördistanzen weit jenseits der 10-Minuten-Grenze wie im Fluge zu vergehen scheinen. Langeweile ist hier nicht zulässig. Marc Schmolling, Sohn der tschechischen Dichterin Inka Machulkova, erweist der Märchenliteratur des Heimatlandes seiner Mutter mit „Vylezeme na strom...a podivame se!“ seine Referenz. Und wie schon auf „Vol. 1“ mit „Ein Ferkel mit viel Pfeffer“, würdigt das Trio auch zum Abschluss des Konzertes noch einmal den britischen Autor des viktorianischen Zeitalters Lewis Carroll und sein zauberndes Kinderbuch „Alice in Wonderland“ mit der ausufernden Impro-Exploration „und drückte auf die Klinke, doch...“.

Marc Schmolling, Jonas Westergaard und Christian Lillinger erspielen sich mit diesem Konzertmitschnitt eine Spitzenstellung im deutschen „instant composing-pool“. Diese Musik bewahrt sich bei all ihrer Komplexität und Abstraktion ihre Seele und ihren zutiefst humanistischen Geist. Einziger Makel ist der leider etwas unterbelichtete Kontrabass-Sound der Aufnahme.

Thorsten Hingst

### Meyer/Baumgärtner/Meyer

#### Melt

Traumton 4557

Mit dem Gitarrentrio im Jazz ist es ja gemeinhin so eine Sache. Oftmals degradiert der namensgebende Saitenkünstler seine Rhythmusgruppe zu bloßen Erfüllungsgehilfen, die froh sein dürfen, wenn über die Distanz einer Aufnahme einige wenige gestalterische und solistische Brocken für sie abfallen. Das Klangkonzept und das Rollenverständnis von Meyer/Baumgärtner/Meyer ist ein gänzlich anderes. Dem

Schlagzeuger Moritz Baumgärtner und den Brüdern Peter (Gitarre) und Bernhard (Bass) Meyer, die schon bei Lea W. Frey, Nachtlux und MSV Brecht ihre individuelle Klasse beeindruckend unter Beweis gestellt haben, geht es mit ihrer Musik um die Transzendierung tradierter hierarchischer Trio-Parameter und die Aufhebung des damit für gewöhnlich einhergehenden Klangraumes. Diese Musik ist provokant, fordernd, besitzt Tiefgang und Ausdrucksdichte. Sie ist mal kantig, unbequem und unkonventionell, widerlegt mit überzeugendem Gestus sämtliche im Jazz vorherrschenden Dogmen und ist dennoch von schmeichelnder und verführerischer Kraft und Schönheit. Die Solistenrolle ist weitestgehend außer Kraft gesetzt, es zählt einzig der Klang des Kollektivs. Wollte man auf Teufel komm raus nach einer Entsprechung in den Annalen des Gitarrentrios suchen, käme in Ansätzen vielleicht noch die damalige Soundphilosophie des Ben Monder Trios mit Ben Street und Jim Black in Frage. Auch ohne diesen – zugegeben gewagten – Quersprung ist „Melt“ ein überaus reifes klangarchitektonisches Gesamtkunstwerk geworden, das ob seiner kompositorischen und instrumentalen Qualitäten durchaus verwandtschaftliche Bezüge zur verändernden Kraft der Musik des Bill Evans Trios mit Scott LaFaro und Paul Motian vor fünfzig Jahren aufweist. Abenteuerrich, neu und hochgradig spannend.

Thorsten Hingst

### Woody Allen

#### La Musique de „Manhattan“ à „Midnight in Paris“

Milan 699 711-2

Dass Filmemacher Woody Allen ein Jazzliebhaber ist, das dürften die Leser des Jazz Podiums sicher wissen. Auf diesem Sampler greift der regelmäßig im „Carlyle Hotel“ in Manhattan spielende Jazzfreund Allen jedoch nicht selbst zur Klarinette. Aus Anlass des Kinostarts von Allens jüngstem Kinofilm „Midnight in Paris“ – im Mai bei den Filmfestspielen in Cannes vorgestellt und seit Mitte August auch in den deutschen Kinos zu sehen – versammelt die aus zwei CDs bestehende Zusammenstellung eine Fülle von Preziosen und Originalaufnahmen aus den von Allen so geliebten „Roaring Twenties“. Die 36 versammelten Titel hat der Meister der neurotischen Komödie allesamt selbst ausgesucht, angefangen von Benny Goodmans Originalaufnahme mit dem NBC-Orchester von Gershwins „Rhapsody in blue“ für den 1979 veröffentlichten „Manhattan“ bis hin zu Aufnahmen von Josephine Baker und Sidney Bechet in „Midnight in Paris“. In der langen Liste der hier vertretenen Interpreten tauchen außerdem Stan Getz, Enrico Caruso, Duke Ellington, Erroll Garner, Glenn Miller, Billie Holiday, Bix Beiderbecke, Louis Armstrong, Frank Sinatra, Fred Astaire und Django Reinhardt auf. Jazz-Nostalgiker kommen da ganz bestimmt auf ihre Kosten. Die Kurzbeschreibungen der Filme im Booklet, in denen diese Originale zu hören sind, sind jedoch nur auf französisch verfasst.

Thomas Volkmann